



Universitätsbibliothek Paderborn

Andachts-Übungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Üblichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

December

Croiset, Jean

Ingolstadt, 1725

VD18 80472281

Der erste Tag. Der Heil. Eligius Bischoff zu Noyon. Betrachtung von denenjenigen/ welche Gott verlassen/ nachdem sie ihme ein Zeitlang gedienet.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44634



Der erste Theil
 Des Monaths
 Decemb. 8.
 Der erste Tag.

Der Heilige Eligius/ Bischoff
 zu Noyon.



Er Heil. Eligius eine der vornehmsten Zierden der Kirchen in Franckreich ist in dem Dorff Cardailac in der Provinz Limoge umb das Jahr 588. auf

dise Welt gebohren worden; er ware eines ehrlichen Burgers, Eucherius genant, Sohn, welcher in seinem mittelmäßigen Stand und Glück ehrlich lebte, und sich sonderlich durch seine Frommkeit hervor thate. Seine Mutter mit Nahmen Ter-
 rigia ware gleichfalls durch ihre Tugend und Klugheit berühmt. Da sie mit unse-
 1. Th. Decemb. 2 rem

rem Heiligen schwanger gieng, hatte sie einen Traum, der ihr zu erkennen gabe, daß auß dem Kind welches sie unter ihrem Herzen trug, mit der Zeit etwas grosses werden würde. Es schiene ihr, als sehe sie einen Adler welcher vom hohen Himmel zum dritten mahl auff sie herab geflogen kame, und der sich nachgehends umb ihr Beth herum, gleichsamb auß Ehrerbietung schwunge. Ein frommer Priester, deme sie nachgehends ihren Traum geoffenbahret, weissagete ihr, daß sie einen Sohn auf dise Welt gebähren werde, welcher wegen seiner besonderen Heiligkeit vor Gott und den Menschen groß seyn würde. Welches dann seine Elteren veranlasset ihme den Nahmen Eligius, das ist, Außerwöhlt, zu geben, umb darmit anzudeuten, daß er vor seiner Geburt von Gott selbst außerwöhlt worden; und die Sorgfalt, mit welcher sie sich angelegen seyn liessen ihne in der Forcht Gottes aufzuziehen, kame genugsamb überein mit deme, so ihnen von ihrem Sohn ware vorher gesagt worden. Sie gewehnten ihne bey Zeiten zu Gottseeligen Übungen. Und weil sein Geist und Gemüth dem Eintrucken der Gnad statt gaben, mithin er auch sehr schöne natürliche Gaben hatte, fanden sie mit seiner Außerziehung keine sonderbahr

gahre Mühe. Es schine alsobald daß er zur Tugend gebohren; und man müste sich von seiner Kindheit an schon über seine Andacht verwunderen. Nachdem ihn sein Vatter in Mensch- und Göttlichen Wissenschaften unterrichten lassen, und gesehen, daß er in allem so er nur angriffe, von Natur ganz geschickt ware; und an ihme einen kunstreichen und subtilen Verstand zu Hand-Künsten wahrgenommen, thate er ihne zu einem Goldschmid in Limoges. Dieser kunstreiche Meister fandte an seinem Lehr-Jungen einen so hohen Verstand und so ungemeyne Gaben, daß er nicht vil Zeit gebrauchte ihme alle Griff und Vortheil seiner Kunst beyzubringen. Eligius wuste bald mehr dann sein Meister; was ihne aber am meisten in Hochachtung gebracht, ware seine Sanftmuth und Dienstfertigkeit, seine Redlichkeit und eine Christliche Gottseeligkeit, die sich niemahls widersprache. Man sahe ihn fleißig in der Kirchen; die Sonn- und Feyrtäg brachte er mit Betten, Anhörung der Heil. Messen, und Liebes-Wercken zu. Man nennte ihn den weltlichen Ordens-Mann, dieweil er in Beobachtung aller Pflichten der Christlichen Vollkommenheit sich so geflissen erweise; und diser in seiner Kunst so erfahrne junge Goldschmid, ware alsdan

2 Der Heil. Eligius / Bischoff zu Noyon.
noch vil mehr erfahren in Aufübung der
Wissenschaften der Heiligen.

Ohngefehr in dem dreyßigsten Jahr sei-
nes Alters führte ihn die Göttliche Fürse-
hung nach Paris ; in diser Haupt-
Stadt Franckreichs thate er sich alsobald durch
seine Geschicklichkeit und Tugend hervor.
Er machte sich Bobboni Ober-
Aufseheren der Königlichen Cammer-
Güter bekant, welcher von seiner
Geschicklichkeit dermassen eingenommen
worden, daß er durch ihne unterschiedliche
köstliche Arbeit verfertigen lassen.
Diser Hof-Bediente, nachdem er
unterschiedliche Proben seiner
Geschicklichkeit gesehen, machte sich
eine grosse Freud, daß er hierdurch
Anlaß hatte ihne hervor zu ziehen.
König Clo-
tarius II. ware Willens einen goldenen
mit Edelgesteinen versehenen Sessel
nach dem Muster, so er selbst abgefaßt
hatte, machen zu lassen, welches aber
kein Künstler in Paris hatte treffen
können. Bobbon, deme die Kunst und
Geschicklichkeit Eligii bekant, sagte
dem König, er habe einen Künstler
gefunden, welcher diese Arbeit vor
allen anderen in ganz Franckreich
am besten verfertigen könnte.
Der König liesse eine merckliche
Menge Gold und Edelgestein auß
seinem Schatz hervor nehmen, und
selbige disem Künstler, zu verar-

verarbeiten, einhändigen. Eligius arbeitete nach dem Abriß und Muster, so ihm gegeben worden; und machte auf dem ihm gegebenen Gold zwey Sessel, welche das Muster des Königs weit übertraffen.

In dem Anfang stellte er nur einen dar. Der König verwunderte sich über die Geschwindigkeit dieses Künstlers, und über die zierliche Arbeit; sein Erstaunen aber war noch grösser, da man ihm den Andern, dessen er sich nicht erwartete, hervor brachte. Diese Begebenheit machte unseren Heiligen bey Hof bekant. Der König, nicht allein von der Erfahrung des Künstlers, sondern auch von seiner Redlichkeit und Klugheit eingenommen, trug alsobald eine Liebe zu ihm, und hatte kaum zwey oder drey mahl sich mit ihm besprachet, so machte er ihn zu seinem vertrautesten Freund. Ist also Eligius des Königs Favorit oder Günstling worden, welche hohe Gnad er aber nicht mißbrauchte. Man sahe ihn nicht weniger demüthig, eingezogen, andächtig. Die Reinigkeit seiner Sitten, seine herrliche Andacht, und sein wohl eingerichtetes und unveränderliches aufführen, brachten ihn von Tag zu Tag in grössere Hochachtung. Der König lobte ihn ohne Unterlaß vor

Den Hof-Bedienten, und seine Tugenden bedeckten ihne allzeit gegen die Eyfferfucht. Der König ließ ihme eine Wohnung in seinem Pallast eingeben, und hatte seine Freud ihme in der Arbeit zuzuschauen und sich mit ihme zu unterreden; und je genau er ihne betrachtete, je mehr Tugend und Weißheit er an ihm vermerckte. Weil nun der König durch so vil schöne Gaben ganz eingenommen, wolte er ihne durch noch engere Band, und die er nimmer brechen konte, zu seinem Dienst verbinden. Dann als er einmahl in seinem Lust-Haus zu Nuel sich befande, ließ er ihne vor sich kommen, und trug ihm auf, er solte ihme bey den Reliquien der Heiligen Treu und Glauben schwören. Der einzige Nahm des Eyd-Schwurs brachte sein zartes Gewissen in Harnisch. Dann weil er sich erinnerte daß Iesus Christus seinen Jüngeren alles schwören verbotten, konte er sich nicht entschliessen, die Hand auf das Kästlein, darinn die Heil. Reliquien waren, zu legen, und noch vil weniger zu schwören. Ihr Königl. Majestät, sagte er, Gott verbietet mir zu schwören, er befiehlt mir aber euch treu zu seyn, und diß soll für mich genug seyn, und Euer Majestät können versicheret seyn, daß ich ihnen biß in den Tod getreu verbleiben werde. Bey Aussprechung

Sprechung diser Worten konte er sich der Zahren kaum enthalten. Der König ward hierdurch ganz gerührt, und wolte ihn deß wegen nicht weiter nöthigen. Der Heil. Ouenus, welcher damahls 13. oder 14. Jahr alt ware, und disem allem beywohnte, ward durch die Bescheidenheit und Gottseeligkeit unsers Heiligen dermassen eingenommen, daß er von der Zeit an nicht allein sein Freund, sondern so gar sein Lehr-Jünger sein wolte: und dise so genaue und unverfälschte Freundschaft hat niemahls auffgehört.

Inzwischen, so fern seye es, daß die Hof-Lufft der Unschuld Eligij einigen Anstoß solte gegeben haben, es wurde seine Andacht an demselben von Tag zu Tag reiner und glanzender. Er hatte von Tag zu Tag einen grösseren Eckel ab dem Pracht weltlicher Hochheiten. Er entschlosse sich ein noch vollkommeneres Leben zu führen. Er machte hierzu den Anfang mit einer allgemeinen Beicht seines ganzen Lebens, welches, obwohl ganz unschuldig, verursachte ihm nichts desto weniger die allerempfindlichste und schmerkhaffteste Mengstigkeit deß Gewissens, dergestalten, daß er die allerschärfffeste und strengste Buß auf sich nahm. Er fastete ohn Unterlaß, er brachte den meisten Theil der Nacht

Nacht

Nacht im Gebett, und Betrachtung der vornehmsten und erschrocklichsten Wahrheiten des Glaubens zu; und abtödete oder mägelte sein wiewohl unschuldiges Fleisch ohne Unterlaß ab durch tausenderley, Peyn und Marter. Allein alle diese scharpffe Buß-Werck konten seine Unruhe wegen seinen begangenen Sünden weder stillen noch besänfftigen. Seine Zähne flossen immerdar, seine Nengstigkeiten vermehrten sich, inzwischen flehete er ohne Unterlaß an die Göttliche Barmherzigkeit. Diese heylsamme Unruhe tribe ihn einstens an bey seinem Erlöser mit einem lebendigen Glauben anzuhalten, daß er ihm doch wolle zu erkennen geben, ob seine Buß ihm angenehm sey.

Er hatte an dem oberen Gedäffel seiner Cammer unterschiedliche angeheffete Heiligthümer, unter welchen er des Nachts sein Gebett mit zur Erden niedergeschlagenem Leib zu verrichten pflegte. Da er nun einmahl des Nachts in einem solchen demüthigen Stand sich befand, ließ er sich vom Schlaf übernehmen. Wie er nun also eingeschlummert, bedunckte ihn, er sehe jemand, welcher zu ihm spreche, daß sein Gebett erhört worden, und daß er dessen alsobald ein kräftiges Zeichen haben würde. Als er nun erwacht, empfunde

de er, daß sein ganzes Haupt mit einem wohlriechenden Saft, welcher auß dem Kistlein, da die Heiligthummer inn waren, herab geflossen, befeuchtet wäre. Dise wunderbahre Begebenheit tröstete ihn und stillte seine Unruhe.

Nachdeme der König Clotarius das Zeitliche geseegnet, folgte ihme sein Sohn Dagobertus in dem Reich nach, und übertraffe seinen Vatter an Hochachtung und Freundschaft gegen unserm Heiligen, welchem er auch alle seine Heimlichkeiten anvertraute. Dise hohe Gnad des Königs gabe dem Heil. Eligio Gelegenheit, demselben eine grosse Hochachtung für die Religion beyzubringen, ihne von vilem unordenlichen Wesen abzuziehen, und zu einem wahren Christlichen Leben anzuhalten. Wie nun die Gnad des Königs gegen unserm Heiligen täglich zunahme, so unterliessen die Höflinge denen der tugendsamme Wandel dieses Heiligen eine Last ware, nicht das Geringsste ihne bey dem König schwarz anzuschreiben; allein alle ihre Verleumdungen dieneten zu nichts anders, dann seinen Tugenden einen desto grösseren Glanz zu geben. Wie sie dann auch bey dem König keinen mächtigeren Beschützer dann den Heil. Eligium hatten. Er führe unter Dagoberto fort als Goldschmid

Schmid

Schmid zu arbeiten, hatte aber das Vergnügen, daß solches mehrentheils zur Ehr der Kirchen und der Heiligen geschah.

Die Güter, darmit ihne der König überschüttete, theilte er reichlich auß unter die Armen. Seine Mildthätigkeit könte sich schwerlich weiter erstrecken; dann er wendete all sein Gut auf zu Unterhaltung der Armen, Erkauffung der Gefangenen, oder zu geistlichen Stifftungen; unter denen die Erste ware die berühmte Abbtzey Polignac, welche er auf einem Stück Lands, bey Limoges, so ihme der König geschenckt hatte, gestifftet. Er steurte dieselbe reichlich auß, und setzte sie unter die Regul des H. Columbani; und diß Closter kame in solchen Auffnahm, daß bald hernach vil andere darauff entsprungen und nach demselben sich einrichteten. Er stifftete noch etlich andere in der Provinz Limoges.

Der König schenckte ihm auch ein schönes Haus in Paris, welches er zu einem berühmten Frauen Closter unter dem Nahmen des Heil. Martialis gemacht, in welches er biß auf drey hundert Closter Frauen unter der Auffsicht der Heil. Auragethan. Man hatte zu besserer Bequemlichkeit dises grossen Closters eines kleinen Places, so dem König angehörte, vonnöthen; umb solchen hielte er bey seiner Ma-

jestät

festät an, welchen er auch nach dem Abriß, den er dem König vorgezeigt, erhalten; weil er aber nachgehends gewahr worden, daß man in Abmessung des Grundes einen Schuh zu vil genommen, Fränckte er sich dermassen darüber, daß er hin gieng und sich zu den Füßen des Königs niederwarff, mit Anerbietung seinen begangenen Fehler mit dem Tod aufzu söhnen. Dese Gewissens-Zärte gefiele dem ganzen Hof über die massen wohl; wie dann auch der König nicht ohne Ursach sagte, daß die Treu deren, so Jesu Christo angehören, billich die Untreu der Welt Menschen zu schanden machte. Unser Heilige machte noch unterschiedliche andere Gottseelige Stiftungen, er ließ zu Paris eine Kirchen bauen, und gab ihro den Nahmen des Heil. Pauli; welche dann auch heut zu Tag eine der vornehmsten Pfahnen der Statt ist.

Er truge ein sehr grosse Hochacht- und Neigung zu dem Kloster-Leben; seine Behausung ware gemeinlich die Einkehr frembder Ordens-Leuthen, welche an ihm ein vollkommnes Muster eines recht büßenden und wohl eingerichteten Lebens fanden. Der König setzte ein solches Vertrauen in seine Tugend und Geschicklichkeit, daß er ihne in Gesandtschaft an den Grafen von

von

von Britanien schickte, umb einige zwischen beyden Höfen obschwebende Strittigkeiten beyzulegen. Auf seiner ganzen Reiß gab er unauffhörlich Almosen, und verrichtete sonst andere gute Werck. Seine Gesandschafft erreichte den allergewünschtesten Aufgang. Das Lob aber, so ihme deswegen beygelegt wurde, dienete zu nichts anders, als seinen Eckel ab allen, auch den allermächtigsten Anreizungen der Welt in ihme zu vermehren. Er vermehrte seine Buß- und Andachts-Übungen; er zoge an ein rauches härines Buß-Kleyd, welches er hernach nimmer von sich gethan. Seine ganze Zeit brachte er mit Betten, Gottseeligem Lesen und guten Wercken zu. Man nennete ihn den Ordens-Mann des Hofes, und zwar nicht ohne Ursach, dann er mitten unter den Hof-Leuthen so eingezogen, und in sich selbst versamlet ware, als wann er in der allerschrecklichsten Einöde wohnete. Gott aber hatte beschlossen auß unserem Heiligen einen der allerberühmtesten Bischöffen zu machen, nachdem er zuvor die Bewunderung des ganzen Hofes gewesen.

Dann nach dem der Heil. Acaarius Bischoff von Noyon und Dornick gestorben, begehrte die Geistlichkeit und das Volck den Heil. Eligium einhellig zu ihrem Bischoff.

schoff. Dagobertus ware mit Tod abgangen, und sein Sohn Clodoveus der II. an seine Stell kommen; diser aber wolte sich eines solchen Manns, welcher ihm mit so klugem und nothwendigem Rath an die Hand gienge, keines weegs entbehren. Inzwischen aber müsten die Staats- Angelegenheiten den Angelegenheiten der Kirchen weichen. Die gröste Hindernus aber, die man diß Orths fandte, ware die Demuth unsers Heiligen; endlich wurde er gewonnen, und ungeacht alles bittens, zäheren, eingewendten Gründen, müste er sich entschliessen, die heilige Weyhung anzunehmen; worauff er sich nacher Rohan begeben, allwo er sambt seinem lieben Freund dem H. Ouenno die Bischöfliche Weyhung umb das Jahr 640. zu gleicher Zeit empfangen, diser zwar als Bischoff von Rohan, jener aber als Bischof von Moyon.

Der Heil. Eligius kehrete zwar wieder nacher Hoff, geschah aber nur, umb von dem selben für ein und allemahl Abschied zu nehmen; hierauff begab er sich nacher Moyon, allwo er mit einer allgemeinen Freud, welche seine durchgehends bekante Heiligkeit bey jederman erweckte, empfangen worden. In seiner Bischöflichen Würde behielt er allezeit die vorige Demuth, und eben den selben Geist des

Gebetts und der Buß. Seine Behausung stunde allzeit denen Armen offen, unter welche er alle seine Einkünfften auftheilte. Man muste sich grad Anfangs über seinen Eysfer und Wachtbahrkeit, welche er in seinem Hirten-Ambt zu Erhaltung und Aufnahme der ihm anvertrauten Heerd blicken liesse, zum höchsten verwundern. Dann nachdem er gleich in dem ersten Jahr in dem Bisthum Noyon und Vermandois eine Visitation gehalten, und die Gottseligkeit und Kirchen-Zucht wider in Aufnahme gebracht; reisete es des folgenden Jahrs in dem Dornichischen und Flandern herum; ja sein Eysfer tribe ihn bis in Seeland, und an die äußersten Gränzen des Brabands, allwo es schine, daß sich die Abgötterey gleichsamb verschanzet habe; er bezwange selbige auch in ihren äußersten Bestungen, und brachte aller Orten Jesu Christo neue Seelen zu, indem er den Kreuz-Fahnen nach verstörtem Heidenthum durchgehends aufgesteckt. Die umb Cortrick und Gent ligende Länder waren öd, wüst und ungebauet, aber der H. Eligius pflanzte daselbst dem H. K. N. alsobald einen sehr fruchtbahren Weinberg.

Damit aber der Heil. Eligius diese, durch seine Apostolische Predigen und Mühseligkeiten bekehrte Völker, Jesu
Christo

Christo beybehielte, stiftete er in allen diesen zum Glauben gebrachten Länderey unterschiedliche Kirchen und Clöster. Es ist nit außzusprechen, wie vil er in allen diesen Reisen ausstehen müssen, und in wie vil Lebens-Gefahren er gerathen; aber sein Eyffer überwande dieses alles. Als er einest an dem Fest des H. Petri in einer Pfarz-Kirchen auff dem Land ohnweit Nonon predigte, bestraffte er hefftig das Danken und andere noch ganz Heydnische Spill. Die Verordnungen dieses H. Bischoffs erreichten ihren Zweck; inzwischen aber schwuren die böse Buben wider diesen Heil. Hirten zusammen, und erweckten einen Theil des Volcks wider ihne. Der H. Eligius liesse sich hierdurch nit erschrecken, sondern predigte nur desto eyffriger wider alle Mißbräuch; weil er aber sahe, daß sich die Gemüther je mehr und mehr erbitterten, gedachte er, er wolle von Gott begehre, daß diese unbändige gestrafft würde, damit durch Züchtigung ihrer Leiber, die Seele erhalten würden; ist auch zur Stunde erhört worden; dann bey ungefehr 50. von den aller unruhigisten wurden alsobald von dem bösen Geist besessen; sie verblieben ein ganzes Jahr in ihrer betrübten Verdemüthigung, und geschah erst des folgenden Jahrs, daß der Heil. Bischoff

an eben dem selben Tag, an welchem er ihre und aller anderer erzeugte Unterwerfung angenommen, ihnen ihre Befreyung von den bösen Geisteren ertheilet.

Unser Heilige würckte noch eine grosse Anzahl anderer Wunder = Wercken während seinem Bischöflichen Ambt; er war mit der Gnad der Weissagung begabet. Er verkündigte unterschiedliche hohe Todts = Fäll; als unter andern Königs Clodovei II. wie er dann auch den Tod seines Vatters Dagoberti vorgesagt hatte. Er wohnte dem zu Chalou an der Ahr Anno 644. versammelten Concilio bey. Sein Absehen ware, nicht nur den Leuthen zu seiner Zeit nützlich zu seyn, sondern auch den Nachkömmlingen, denen er vil Homilien oder Predigen, wie auch einen weitläuffigen Discurs, welcher eine Zeit lang wegen seiner Vortreflichkeit dem H. Augustino zugeschriben worden, hinderlassen hat. Endlich mit Verdiensten überhäufft, und von Bußwercken und Mühseligkeiten ganz außgemerglet, starb er deß Todts der Heiligen im Jahr 659. in dem sibenzigsten Jahr seines Alters, und seines Bisthums in dem neunzehenden. Kaum ware er verschiden, sienge die ganze Stadt Royon an, ihren Hirten und Vatter zu beklagen. An eben dem selben Tag
langte

langte an die Heil. Königin Batildis mit den Prinzen, ihren Söhnen, und allen vornehmen des Hoffes, welche auff die erste Nachricht von seiner Kranckheit also bald von Paris verreiset waren. Als diese Gottseelige Königin sich zu dessen Füßen, selbige zu küssen, niedergeworffen, sahe man ihn häufig auß der Nase blüeten. Die Königin ließ diß Blut in Schnupftücher sammeln, und auff das kostbarste verwahren. Sie wolte auch dessen Heil. Leib nacher Paris bringen lassen; er wurde aber dermassen schwer, daß man den selben unmöglich bewegen konte; welches dann zu erkennen gab, daß Gott wolte, daß dises theure Heiligthum in seiner Thum = Kirchen verbleiben solte; seine Reichbegängnus wurde auff das allerprächtigeste gehalten; und von diser Zeit an ist dessen Verehrung zu Noyon, wie auch andernwertig, sehr berühmt worden.

Gebett.

Gehöre, O HERR, das Gebett, welches wir dir an dem Fest = Tag des H. Eligii, deines Beichtigers und Bischoffs, auffopffern; und wie er dir würdiglich gedienet hat, also wollest du uns,

B 3

in

22 Der H. Eligius/ Bischoff zu Royon.
in Betrachtung seiner Verdiensten, von
allen unsern Sünden erlösen, durch un-
sern H. Ern Jesum Christum 2c.

Epistel S. Pauli zu den Heb. 5.

Siebste Brüder: ein jeglicher Hoher Priester
wird auß den Menschen angenommen/ und
für die Menschen bestellet in den Dingen/die Gott
angehen/ damit er opffere Gaaben und Opffer für
die Sünd: der da Mitleyden könne haben mit
denen/ so da unwissend seynd/ und irren: die weiß
er auch selbst mit Schwachheit umgeben ist: und
derowegen muß er/ gleichwie für das Volk/ also
auch für sich selbst Opffer thun für die Sünd. So
nimbt auch niemand ihm selbst die Ehr/ sondern
wer von Gott beruffen wird/ wie Aaron.

Der Heil. Paulus erhebt all-
hier die Eigenschaften des Priester-
thums Jesu Christi / und zeigt wo-
rinn es dem Priesterthum Aarons
gleichförmig / und worinn es dem selb-
en ungleich / und zeigt auch zugleich/
doß aller Unterschied / so sich zwischen
diesen beyden Priesterthumen befindet /
zur Vortrefflichkeit Jesu Christi ges-
dehe.

Anmerkungen.

„ Meine Brüder, ein jeder hoher Prie-
ster, so auß den Menschen genommen ist,
wird

„wird gesetzt für die Menschen in denen
„Dingen, die Gott betreffen. Gott ist
derjenige, welcher die Hirten seines Volcks
erwöhlt, und in die Kirchen einsetzet, da-
mit sie demselben als Väter, und Hirten
vorstehen; ihre Pflicht ist, die Schaaff
auff dem Weeg, der zum Leben führt, zu
leithen; ihnen eine anständige Weid auß-
zusuchen, und sie wider die Wölff, welche
umb den Schaaff-Stall herum schleis-
chen, damit sie die Schaaff, so sich davon
entfernen, verschlingen, zu beschützen. Wie
groß soll nit die Gelehrsamkeit der
Schaaffen seyn? wie groß aber auch die
Liebe und Heiligkeit diser Hirten? Die
Thür, durch welche der Hirt in den Schaaf-
Stall, der Heerd vorzustehen, eingehen
soll, ist Iesus Christus: wer nun hinein-
gehet, und von Iesu Christo darzu nicht
beruffen, noch von seiner Lieb gegen die
Heerd beseelet ist, der ist ein Dieb, wel-
cher nicht sucht die Schaaff zu weiden, und
fett zu machen, sondern sich nur von ihrer
Wolle zu bereichen, nach den Worten
des Heylands der Welt. Der wahre
Hirt, setzt er hinzu, laßt seine Stimm den
Schaaffen hören; das ist, er unterweist
sie öffentlich, und in besonders: soll er
dann ohne Eyffer seyn? Er löset ihnen
ihre Zweiffel auff: soll er dann unwüßend
B 4 seyn?

seynd? Er tröstet sie in ihrer Mühseligkeit: soll er dann nur schlecht hin in denen Wegen Gottes unterrichtet seyn, und nur einen Geschmack von geistlichen Dingen, nur eine obenhin geübte Tugend haben? Ein wahrer Hirt gehet seiner Heerd vor, ich will sagen, er gehet ihnen mit gutem Exempel vor, und laßt ihnen in seinem Wandel die Übung der Warheiten, so er selbigen prediget, sehen. Solcher Hirten Stimm kennen die Schaaff, und folgen ihnen mit Freuden nach. Ach! daß, O mein Gott! in deiner ganzen Kirchen dergleichen Hirten wären! Ein Hirt, so sich allzuweit von seiner Heerd entfernte, oder die Sorgfalt für selbige einem anderen überliesse, wurde für einen frembden Hirt angesehen werden. Die Schaaff, so seiner Stimm nicht gewohnt, wurden selbige nicht erkennen; und wann sie ihn ohne Eyffer, ihnen beyzuspringen, sehen wurden, wurden sie sich nicht angelegen seyn lassen ihm nachzufolgen, sondern wurden sich von ihm entfernen, und in der Irre herumziehen. Was für eine Rechen schafft werden nicht solche Hirten Gott geben müssen? Alle diese Warheiten gehen nicht nur die Oberste Hirten an: sondern es sollen auch die Vorsteher der Clöster ihre Unterthanen, die Eltern ihre Familien, die Herren und Frauen

Frauen ihre Untergebene, als ihre Schaaff, betrachten; Deswegen sollen sie für dero Heyl Euffer, Sorg und Wachtsambkeit tragen; sonderlich aber den selben mit gutem Exempel vorgehen. Ach Gott! wie vil Seelen seynd nicht keiner anderen Ursachen wegen verdambt worden, als nur, daß sie die Pflichten und Schuldigkeiten ihres Stands nicht in acht genommen haben!

Evangelium Matth. c. 25.

En der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern diese Gleichnus: ein gewisser Mensch/der über Feld zoge / rieß seinen Knechten / und übergab ihnen seine Güter. Einem gab er fünff Centner / und dem andern zween / dem dritten aber einen: einem jeglichen nach seinem eygnen Vermögen / und zoge alsobald hinweg. Da gieng der hyn/der die fünff Centner empfangen hatte / und handelt mit den selben/und gewanne andere fünff Centner. Des gleichen auch/der die zween Centner empfangen hatte / gewanne darmit zwey andere. Der aber einen empfangen hatte/der gieng hin/und machte eine Grub in die Erden/und verbarg das Gelt seines Herrn. Aber ein lange Zeit aber hernach kam der Herr dieser Knechten / und hielt Rechnung mit ihnen. Da trat herzu/der die fünff Centner empfangen hatte/und brachte fünff andere Centner dahin / und sprach: Herr! du hast mir fünff Centner übergeben / siehe/ ich hab darüber fünff andere gewonnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht / die weil du über wenig getreu gewesen

26 Der H. Eligius/ Bischoff zu Noyon.

sen bist/ so will ich dich über vil setzen/ gehe ein in die Freud deines Herrn. Da tratt auch herzu/der die zwey Centner empfangen hatte/und sprach: Herr/ du hast mir zwey Centner übergeben: sihe/ ich hab damit zwey andere gewonnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht/ die weil du über wenig treu gewesen / so will ich dich über vil setzen / gehe ein in die Freud deines Herrn.

Betrachtung.

Von denjenigen/welche Gott verlassen/ nach dem sie ihm eine zeitlang gedienet haben.

I.

Betrachte, wie sehr diejenige, welche Gott eine Zeitlang gekostet, ihm aufrichtig gedienet haben, und warhafftig fromm und exemplarisch gewesen; wie sehr, sage ich, solche Leuth zu bedauern seyen, wann sie eines so süßen Lebens überdrüßig werden, und sich von dem Dienst Gottes entziehen. Solche Sall sind um so vil betrübter, weil sie gemeiniglich tödlich sind. Dergleichen Abtrünnige bekehren sich selten recht schaffen. Es hat eine gleiche Beschaffenheit mit denen, so der Andacht den Rücken kehren, als wie mit denen, so den Glauben verlaugnen: sihet man vil derselben, welche wider umkehren?

Fehren? ja sieht man nicht so gar einige unter denselben, welche lasterhafter werden dann gebohrne Unglaubige? Es gibt wenig deren, so der Andacht den Rücken Fehren, welche nicht bald darauf in ein offentliches und aufgemachtes Luder-Leben verfallen. Es ist zwar wahr, es kommt Gott schwär an, ein kostbares Werck zu verlihren, und einen Liebling mit ungnädigen Augen anzusehen; sein Zorn erbrünnt nicht leicht wider eine geliebte Seel. Wie sehr locket er selbige an? wie tragt er ihre nicht alles an, damit sie sich nicht verführen lasse. Hat aber endlich diese Seel ab dem Dienst Gottes einen Eckel gefaßt; hat sie sich entschlossen einen anderen Herren anzunehmen; so geschicht ihre Abtrünnigkeit, ihre Empörung allzeit, wie bereits gesagt worden, öffentlich und ungescheucht. Es geschehe solches gleich durch ein Kunstgriff des bösen Feinds, welcher dardurch seine neue Beuth, jemahls umzukehren, auffer Stand setzen will; oder aber, es kome solches von der Bosheit des Menschlichen Herzens her, welches durch so vil Sorg, Beweg-Ursach, und Mengstigkeit des Gewissens ermüdet, auf einmahl so vil Schrancken übersteigen, mit einem Streich so vil Ketten zerbrechen, und auf einmahl so vil überlästiges Viecht erstrecken will: man

man

man verfallt gleich bey dem ersten Tritt in die Heyllosigkeit. Freye und ungehinderte Reden, freches Anschauen, Gottlose Wort, Gespött mit der Religion, seynd gemeinlich die Ding, mit denen man den Anfang macht, und zu erkennen gibt, daß man mit Abänderung des Herren auch zugleich die Sitten geändert habe. Ein Mensch, so vorhin andächtig, nachgehends aber in einen verkehrten Sinn gerathen, achtet und bekümmeret sich nun nichts mehr, auß Furcht, man möchte ihm etwann das, so er gewesen, vorrupffen; er ist allzeit der Erste, der da erzehlt, was auß ihm worden seye. Er treibt sein lächerliches Gespött bald über die genaue Beobachtung einer frommen Seel in Erfüllung ihrer Pflichten, bißweilen auch über den öfteren Gebrauch der Hochheiligen Sacramenten: hier bricht er auß wider einen allzu Christlichen Hausvatter, dort wider einen allzu eyffrigen Prediger: er pranget, wann er sich in der Kirchen, und anderen heiligen Orthen unehrenbietig stellen kan. Man schaut ihne mit Erbärmuß an; und je verächtlicher er sich durch seine Außgelassenheit macht, je weniger wird er selbst gewahr, wie er verachtet wird. Ist's möglich, daß ein Mensch, welcher tugendsam gewesen, und der annoch die gesunde Vernunft,

nunfft hat, nicht sehen könne den Schaden, so ihme seine Veränderung so wol bey der Welt, dero Gespött er worden, als vor Gott, welcher ihne mit Abscheuen ansihet, verursacht? Ach mein Gott! wie weit vergeht man sich, wann man deinen Dienst verläßt!

II.

Betrachte, daß die Blindheit dero gleichen Abtrünnigkeiten auf dem Fuß nachfolge, und die Verstockung auf solche geschwinde Blindheit komme. Hat man aber inzwischen nicht auch etwann eine und andere gute Gedancken? ja freylich, man empfindt alsobald einiges nagen in dem Gewissen, man erblickt die Wahrheit durch diese erste Wolcken hindurch; man laßt sich aber gern einschläfferen, damit man seine Kranckheit nicht fühle. Man betrachtet daßjenige, so Sinnloß machen kan, als ein Mittel wider alle diese Beunruhigungen. Dieser neue Aufgelassene wird durch sein eigne Wahl und Nachdencken nur desto ärger, auß Furcht, er möchte durch den Gebrauch der Vernunfft frömmmer werden. Empfindt er den nagenden Wurm, welcher sein Gewissen durch tausenderley heylsamme Ermahnungen quället: so trachtet er selbigen durch neue Lustbare

bare

barkeiten zu stillen. Je mehr ihne die Gnad unruhig macht, je mehr trachtet er zu entfliehen. Er suchet die innerliche Stimm seines Gewissens durch das Getümmel zu unterdrucken; er unterstehet sich durch seine auffspringende Passionen seine innerliche Vorrupffungen zu bezaubern; je mehr er gepeyniget wird, je mehr zerrirfft er sich; sein übermachtetes Luder-Leben ist gemeinlich ein Beweis der Grösse neuer Gewissens-Nagungen. Daher kommen jene ärgerliche Frechheiten, ab welchen die in Ruchlosigkeit veraltete Sünder selbst eine Abscheuhē haben wurden; daher die öffentliche Abschwörungen, ab welchen so gar die Gottlosen ein Mißfallen bezeugen; daher jener grausamme und gähe Zorn wider alle die, so sich zur Gottseeligkeit bekennen; er kan diese stumme Bestraffer nicht leyden, nicht anderst, als wann das blossē Anschauen eines frommen Manns ihne rasend machte, indem es in seinem Gemüth tausenderley Aufsruckungen, tausenderley Reu wegen seines auf eine erschröckliche Weiß veränderten frommen Lebens, auch wider seinen Willen, aufweckt. Wird man nun von dergleichen Seelen-Kranckheiten befreyt? Kehrt man zurück von dergleichen Fläglichen Irzweegen? werden vil solcher Aufgelappter, welche der Frommkeit abge-

sagt

sagt haben, gefunden, die sich bekehren? Der Todt erschrockt sie zwar, die Unruhe des Gewissens bringt sie in Verzweiffung, selten aber zu einer wahren Buß.

Verleyhe, O Herr, daß ich ehender das Leben, als die Andacht verliere. Du hast mir die Gnad erzeiget, mich zu deinem Dienst zu beruffen, verleyhe mir auch die Gnad, daß ich beständig darinn verharre. Wie wurde es mir ergehen, wann ich, nach allen disen Überlegungen, und Betrachtungen diser Wahrheiten, selbst zu einem Exempel einer so erschrocklichen Straff dienen sollte?

Andächtiges Schuß = Gebett.

Perfice gressus meos in semitis tuis, ut non moveantur vestigia mea. Psal. 16.

Mache meinen Gang fest in dem Weeg, der zu dir führt, damit meine Tritt nicht wancken.

Confirma, hoc Deus, quod operatus es in nobis, Psal. 67.

Du hast mir die Gnad erweisen, mich zu deinem Dienst zu beruffen; gib mir auch die Gnad, daß ich darinn biß in den Todt verharre.

Ame

Andachts = Übung.

1. **W**o ist ein grösserer Beweissthum eines schwachen Verstands und leichtfertigen Herzens, dann eine so unchristliche und unvernünftige Veränderung! Ist die Unordnung der Sitten an einem Menschen, welcher Gott eifrig gedient, jemahls ein Zeichen eines hohen Verstands gewesen? Eine solche Leichtsinnigkeit, eine so häßliche Unbeständigkeit in Tugends = Sachen ist ein starcke Prob der Schwachheit des Geists. Gott verlassen, nachdem man ihne bereits gekostet, ist eine Gottlosigkeit: aber ein Gespött und Gelächter treiben, daß man hievor seine Pflichten in acht genommen, und der Andacht ergeben gewesen, ist eine Thorheit. Ist die Tugend geringer zu schätzen, geringer zu achten, und weniger eine Tugend worden, seit deme jener zaghafte Christ der Andacht abgesagt? Ist der Herr weniger würdig, daß man ihme diene? Seynd seine getreue Diener nicht mehr so verständig, seit deme jener junge Aufgelassene Gott zu dienen aufgehört hat? Haben jene durchtringende Wahrheiten, die ihne so offt erschrockt, anjeko alle Krafft verlohren? Seynd die Reglen Jesu Christi, nach welchen er eine so geraume Zeit

Zeit

Zeit seinen Lebens-Wandel eingerichtet hatte, deswegen nicht mehr so heilig, weil er anjeko verkehret lebt? Er selbst aber, ist er verständiger und kluger worden, seit deme er das Gefäß Gottes auß der Ache gelassen? Ware es eine Schwachheit des Geists, oder gar eine Thumheit, da er so vorsichtig in Worten, so züchtig in der Kirchen, so erbäulich in seinem Wandel, und durchgehends so Christlich lebte? Diese Betrachtungen must du selbst machen, wann du siehest oder hörest, daß diser oder jener von dem Dienst Gottes nachgelassen, diese oder jene Weibs-Persohn der Andacht abgesagt; du must sie auch deinen Kinderen vorstellen, um selbige dardurch wider sothane böse Exempel zu verwahren; und nimme dich wohl in acht, daß du nicht etwann auch selbst in der Andacht träg werdest.

2. So bald du vermerckest, daß dein sonst brinnender Eyffer lau wird, daß dein Gewissen nicht mehr so zart; daß deine geringe Fehler dir nicht mehr so zu Herzen gehen, gedencke, daß du in grosser Gefahr stehest; dann durch diese Sturm-Lucken dringet der Feind gemeiniglich in die Bestung hinein. Verdopple alsdann deinen Eyffer und deine Andachts-Übungen. Unterlasse nicht, deinen innerlichen

Zustand deinem Seelsorger zu offenbah-
ren; verrichte einlge neue Buß-Werck,
und unterlasse niemahls, durch ein beson-
deres Gebett bey Gott um die Gnad der
Standhaftigkeit täglich anzuhalten.

Der zweyte Tag Decembris.

Die Heil. Bibiana/Jungfrau und Martyrin.

Die Heil. Bibiana, eine Römische
Jungfrau, war auß einem uralten
Raths-Herren-Geschlecht in Rom
entsprossen, und deswegen aller Ehren
würdig, sonderbahr aber wegen ihres he-
roischen Eysers für den Christlichen Glaus-
ben, massen Vatter und Mutter, sambt
den beyden Töchtern Bibiana und Deme-
tria, welche dises ganze berühmte Haus
aufmachten, allerseits Martyrer gewesen.

Unsere Heilige war gegen der Mitte
des vierten Jahr-hunderts an disie Welt
gebohren. Sie war eine Tochter Flavias
ni, welcher Ober-Vorsteher zu Rom wa-
re, welches so vil als die vornehmste Ober-
keitliche Person und Stadthalter bedeutet.
Er hat die Ehr gehabt, daß ihm wegen
des Christlichen Glaubens der Adel ge-
nommen,